
Laudatio von Heinz Klautke anlässlich der Preisverleihung des Essay-Wettbewerbs der Studienwoche 2011

Gehalten beim Theologischen Forum Christentum - Islam im März 2012

Heinz Klautke

Wie bringt man Mozart mit Dialog in Verbindung? Kann der interreligiöse Dialog von Bildern des „Fremdmachens“ befreien? Wieviel Humor verträgt der christlich-islamische Dialog? Die mit einem Georges-Anawati-Essay-Preis ausgezeichneten Essays haben diese Themen behandelt und sich diesen Fragen zugewandt.

Wie ist es dazu gekommen? Bildlich gesprochen so: Ein Kind hat ein Kind bekommen, und das wird belohnt...

Als Kind bezeichne ich jetzt die sommerliche Studienwoche „Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“, die unser jährliches „Theologisches Forum Christentum - Islam“ vor vier Jahren geboren hat. Zustandegebracht hat das Hansjörg Schmid (mit seinem Team). Das Enkelkind ist dann der Essay-Wettbewerb, der jeweils von der „Studienwoche“ ausgeschrieben wird. Die Belohnung dafür kommt von der Georges-Anawati-Stiftung (GAS). Die Georges Anawati-Stiftung fördert Initiativen, die mit verschiedenen Mitteln des interreligiösen und interkulturellen Dialogs der gegenseitigen Achtung und Verständigung von Christen und

Muslimen dienen. Eingegangen sind 25 Essays. Sieben davon sind nach einer Vorauswahl an den Wissenschaftlichen Beirat der Georges Anawati-Stiftung weitergeleitet worden, der dann drei für preiswürdig befand. Ich bin an keinem dieser Schritte beteiligt gewesen, habe bis gestern keine der drei Preisträgerinnen persönlich gekannt, habe keine Vortragskunst bewundern oder kritisieren können, sondern habe nur den schriftlichen Text der zu prämierenden Essays als Grundlage für meine Laudatio erhalten. Im Auftrag der Georges-Anawati-Stiftung darf ich nun den drei Preisträgerinnen den „Lohn“ überreichen.

Das gemeinsame Thema der drei Essays ist der Dialog. Eine der Preisträgerinnen (Frau Rudert) konstatiert: „Es ist unglaublich chic geworden, „in einen

Dialog zu treten“, „miteinander im Dialog zu sein“, bei Kirchen wie in der Wirtschaft, ökumenisch wie interreligiös. Dabei werden auch Gespräche zwischen staatlichen Stellen und Muslimen immer wieder als „interreligiöser“ Dialog bezeichnet. Geht das überhaupt? Am liebsten scheint mir allerdings über den Dialog geredet zu werden oder davon, wie wichtig dieser sei.“

Nach dem Alphabet steht als erste auf meiner Liste Frau Susanne Benedikt:

Frau Benedikt ist geboren in Kärnten, hat katholische Theologie im Diplom studiert und arbeitet seit über zehn Jahren in der Medienbranche. Sie war während ihres Studiums im ökumenischen Dialog aktiv und hat auf Studierenden-Ebene eine Uni-Partnerschaft mit einer rumänisch-orthodoxen Fakultät mitaufgebaut. Da gab es viele Kontakte mit Studierenden, Besuche, Erkenntnisse, Hürden, Missverständnisse und tolle Erfahrungen. Sie hat den Dialog sehr lebendig (positiv wie negativ) erlebt. Aus der Zeit nahm sie die Erkenntnis mit, wie wichtig es ist, sich auf andere Konfessionen bzw. Religionen einzulassen, auszutauschen, Gemeinsamkeiten zu finden und mit Trennendem zu leben. Hinzu kam in Graz der Kontakt mit muslimischen Frauen: Islam wird immer mehr ein Thema, nicht nur in Bezug auf die Integration, sondern in Fragen vom Zusammenleben in der Stadt, und zwar die Frage der Identität. Mit MuslimInnen hatte sie schon

als Kind/Jugendliche recht viel Kontakte: Durch den Balkankrieg lebten in ihrer Heimatstadt viele bosnische Flüchtlinge. Durch ihre Medienarbeit hat Frau Benedikt Islam und Integration als stark kommende, kontroverse Themen erlebt: Berichterstattung in den Medien, öffentliche Meinung, politische Kampagnen (es gab in Graz z.B. ein furchtbares „Anti-Minarett“-Online-Game einer Partei in einem Wahlkampf: „Moschee baba“). Das Thema „Islam in Graz“ hat sie interessiert, Frauenthemen sowieso grundsätzlich. Aus diesen Erfahrungen heraus hat sie beschlossen, eine Dissertation zum Thema „Religiöse Lebenswelten Grazer Musliminnen“ zu schreiben. Frau Benedikt hat ihrem Essay den Titel gegeben: „Du sollst Dir kein Bild machen“ – oder warum Bilder im interreligiösen Dialog notwendig sind. Sie setzt ein mit dem Bericht von einem Gespräch in lockerem Rahmen, wobei in gemütlicher Runde junge Leute aus verschiedenen Religionen und Kulturkreisen über Gott und die Welt diskutieren. Unversehens wird sie durch eine Bemerkung über die Natur von Frauen irritiert. Warum das? Ich zitiere die Verfasserin: „Und da waren sie: die Bilder in meinem Kopf.“ Das Thema Bild ist erreicht: aber geht es jetzt um das Bild vom Sprecher, das die Verfasserin sich auf Grund seiner Aussage von ihm macht? Oder geht es um das Bild, das der Sprecher mit seiner Aussage schafft und verbreitet? Dieser Umgang mit Bildern steht zur Diskussion, weil der Umgang damit das Problem ist. Das Leben mit und in Bildern kann zu einer Erstarrung führen. Zur Ehrenrettung des Bildes wird der Begriff Stereotyp eingeführt. Bilder darf man nicht erstarren lassen, sondern man muss sie modifizieren und neue entstehen lassen können, ja, gemeinsame Bilder schaffen. Stereotypen dagegen müssen aufgezeigt, enttarnt und abgebaut werden. Der Raum für den Umgang mit Bildern und Stereotypen ist der Dialog. Er ist nicht die einzige Möglichkeit dafür. Dort jedoch kann diese Arbeit geleistet werden. Darum sind Bilder notwendig, aber viel mehr noch ist der Dialog nötig. Frau Benedikt, namens der Georges-Anawati-Stiftung übergebe ich Ihnen den dritten Preis des Essay-Wettbewerbs. Diese Urkunde ist ein Zeichen dafür. Das ist aber nicht alles. Vielleicht schon jetzt, bestimmt aber am Montagfrüh werden auf Ihrem Konto 200 € eingegangen sein.

Herzlichen Glückwunsch!

Wenn ich jetzt ein neues Kriterium für den Aufruf der nächsten Preisträgerin nehme und dafür das Alter wählte, dann bitte ich jetzt als jüngste Preisträgerin Frau Josefine Wahle auf die unsichtbare Bühne.

Frau Wahle wohnt in Münster, wo sie zur Zeit an der katholisch-theologischen Fakultät den Master „Christentum in Kultur und Gesellschaft“ studiert. Das Bachelor-Studium erfolgte bis zum vergangenen Herbst in Berlin, wo sie die Fächer Germanistik und Ethik belegte, sowie zusätzliche Kurse in Islamwissenschaft und katholischer Theologie. Beruflich richtet sich Frau Wahle auf Erwachsenenbildung aus. So hat sie beispielsweise hier an der Akademie ein viermonatiges Praktikum absolviert. Josefine Wahle ist vor allem geprägt durch das Kennenlernen von drei unterschiedlichen christlichen Richtungen und interessiert sich deswegen für die Schnittstellen zwischen verschiedenen Weltdeutungen. Neben Literatur, theologischen und philosophischen Fragen gilt ihr Interesse weiterhin der Musik und natürlich ihren Freunden. Josefine Wahle hat einen Essay geschrieben zu dem Thema: „Des Weisen neue Kleider - oder zur Bedeutung des Humors für den christlich-islamischen Dialog“. Ihren eigenen Humor hat Josefine Wahle in ihrer Email-Adresse versteckt, wo die Worte „Delfine und Wahle“ vorkommen. Aber auch der Essay-Titel (Des Weisen neue Kleider) versucht schelmisch auf Märchenpfade zu locken, während gleichzeitig Nathan der Weise an die Tür klopft. Das kommt daher, dass die Verfasserin mit einer Szene aus Yann Martels Roman „Schiffbruch mit Tiger“ beginnt, in der ein Christ, ein Muslim und ein Hindu versuchen, einen anscheinend Unschlüssigen für ihre Religion zu gewinnen. Dabei kommt es (jetzt zitiere ich aus dem Essay) „zu einem

eifersüchtigen Streitgespräch zwischen den drei „Weisen“, das darin gipfelt, dass sie sich gegenseitig beschimpfen, um den Vorzug des jeweils eigenen Glaubens zu bestärken und Piscine (das ist der anscheinend Unschlüssige) ganz für sich zu gewinnen. Ein versöhnliches Ende ist danach nicht mehr möglich, so dass die drei beleidigt auseinander gehen.“ Mit dem Zwischentitel „Wer seinen Glauben ernst nimmt, muss über ihn lachen können“ leitet die Verfasserin zu der Frage über, ob Glaube und Humor nicht Gegensätze seien. Sie grenzt sich von der Vorstellung ab, dass mit Humor das Witzeln über Angehörige einer anderen Religion gemeint sein könnte. Als negatives Beispiel führt sie eigene Erfahrungen nach der Konversion zum Katholizismus an. - Das Lachen über den eigenen Glauben muss bei sich selbst ansetzen. Frau Wahle zieht daraus den Schluss: „Wer sich nicht selbst verletzbar macht, wird verletzt.“ Humor im christlich-islamischen Dialog hat etwas mit Sensibilität und Achtung zu tun. Grenzen sind also zu beachten.

Von der Möglichkeit des Humors beim Dialog kommt Frau Wahle zur Praxis. Im Dialog praktizierter Humor ist Schutz vor religiöser Verbohrtheit. Das ist kein Patentrezept. Aber wenn es gelingt, durch Humor ein befreiendes Lachen zu provozieren, dann könnte das dazu ermuntern, bei einem festgefahrenen Gespräch einen andern Weg einzuschlagen. „Des Weisen neue Kleider“ im Dialog müssen ja nicht zu sehen sein, wenn sie nur ihre Qualität haben. Frau Wahle, der zweite Preis für Ihren Essay hängt oder klebt zwar nicht tatsächlich an dieser Urkunde, aber auf Ihrem Bankkonto werden Sie am Montag einen Zugang von 300 € entdecken können. Herzlichen Glückwunsch!

Als dritte der Preisträgerinnen bleibt nun nur noch Frau Christiane Rudert vorzustellen. Frau Rudert wohnt in Leipzig. Sie hat früher Theologie, Musik und Kirchenmusik (in Dresden) studiert. Vor dem Studium hat sie schon als Prädikantin, Chorleiterin und Organistin praktiziert. Dann wandte sie sich im Studium der Sprachwissenschaft und der Indologie zu, und zwar in Halle und Leipzig. In Berlin wird sie im nächsten Jahr den Master in Iranistik machen. Vielleicht wird sie die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen. Ab und an spielt sie zusammen mit einem Liedermacher etwas Kindertheater. Von ihrem Persisch-Lehrer ist sie auf die „Studienwoche“ aufmerksam gemacht worden. Das hat zur Folge gehabt, dass sie heute hier als erste Preisträgerin im Essay-Wettbewerb der Georges Anawati-Stiftung steht. Das Thema des Essays von Frau Rudert hört sich wie ein Aufschrei an: „Hilfe, die Muslime wollen unsere Kultur recht-leiten!“ Zwischen den Zeilen klingt da irgendwie die Diskussion um die deutsche Leitkultur an. Aber es gibt noch eine zweite Überschrift, nämlich: „Wir sind doch alle in Abrahams Schoß!“ Das könnte eine Alternative sein, die allerdings sehr vereinnahmend daherkommt. Nach den beiden Ausrufezeichen schließen sich vier Fragezeichen an: Wie hält man einen interreligiösen Dialog? Und wozu? Müssen wir das? Können wir das?

Frau Rudert fasst an einer Stelle bisherige Dialogregeln und Kriterien so zusammen: „Dialog benötigt ... zwei Persönlichkeiten, die sich auf Augenhöhe begegnen, einander respektieren, vertrauen, sich selbst reflektieren, sich ehrlich äußern, nichts verschweigen, in der Lage sind, zwischen Ideal und Wirklichkeit bei sich selbst wie beim Anderen zu unterscheiden, voneinander lernen wollen und bereit sind, sich durch die Begegnung verändern zu lassen und zu wachsen.“ Wenn in der Praxis z.B. aber formuliert wird: „Der Dialog in der Islamkonferenz dient dazu, dass Muslime verstehen, dass sie in unserm Land willkommen sind.“ Das sei „der einzige Weg, um eine Radikalisierung von Muslimen zu verhindern“, dann gehe es um Prävention der ansonsten vorausgesetzten Radikalisierung der Muslime. Das hebele jede Dialogmöglichkeit aus, jedenfalls im gesellschaftlich-politischen Bereich. Daraus folgt, dass in diesem Bereich die Dialogkriterien nicht erfüllbar sind. Die Dialogpartner müssten ja mit Offenheit, Respekt und Lernbereitschaft an ein Gespräch mit Gläubigen anderer Religionen herantreten. Christiane Rudert beginnt den darauf folgenden Absatz mit der

Einschätzung: „Ich glaube nicht, dass wir es wirklich können“, fährt aber paradoxerweise mit dem Satz fort „Ich meine aber, dass wir das müssen.“ Gegen Ende des Essays schreibt sie dann: „Meines Erachtens kann sich... interreligiöser Dialog nur auf zwischenpersonaler Ebene ereignen. Es geht ja nicht um die Lernfähigkeit der Religionen, sondern um die der Gläubigen... Aber die Notwendigkeit der Begegnung sollten wir im Blick haben.“ Frau Rudert, im Auftrag der Georges Anawati-Stiftung soll ich Ihnen für den ersten Preis im Essay-Wettbewerb diese Urkunde überreichen. An einen Blick auf Ihr Bankkonto brauche ich Sie wohl nicht mehr zu erinnern. Aber ich kann Ihnen sagen, dass Sie da 500 € vorfinden werden.
Herzliche Glückwünsche!